

Beobachtungsbericht zum Forum

Verhältnisbestimmungen von Biologie – Genderforschung – Theologie

Christoph Rogers

Mir kommt es als Beobachter dieses Forums zu Verhältnisbestimmungen von Biologie, Genderforschung und Theologie in diesem Teil nun zu, nicht nur einen Bericht des Gesagten wiederzugeben, sondern ebenfalls eine aktive Stellungnahme zu liefern, sowie den im Panel vorgebrachten Inhalt nochmals in den inhaltlichen Kontext der gesamten Konferenz zu stellen. Hierfür scheint es sinnvoll, sich auf ein Begriffspaar bzw. auf einen bestimmten Begriffszusammenhang zu stützen, der als Ankerpunkt des folgenden Beitrags dienen kann und hilft, einerseits eine bloß protokollierende Herangehensweise und andererseits die Verfehlung notwendiger Synopsen zu vermeiden. Ich möchte daher im Folgenden den von *Kerstin Palm* in ihrem Vortrag »Aktuelle biologische Erkenntnis zu Geschlechtsdifferenz am Beispiel von Evolutionsbiologie und Gehirnforschung« besprochenen Begriff der »Plastizität« aufgreifen und diesen dem Begriff der »Autonomie« gegenüberstellen. Der somit aufgespannte begriffliche Bogen soll ebenfalls dazu dienen, wesentliche Inhalte des Beitrags von *Lana Sirri*¹ einzubeziehen und zu thematisieren. Ziel wird es sein, ausgehend von Palms Darlegungen den Begriff der Plastizität und die damit in Zusammenhang stehende Inblicknahme einer »Gewordenheit des Körpers«²

-
- 1 *Ruben Schneider* konnte an der Tagung leider nicht teilnehmen. Dennoch werde ich in diesem Bericht seinen Beitrag »Pinkwashing der Tradition? Anmerkungen zur Vereinbarkeit von LGBTIQ*-Inklusion und aristotelisch-thomistischer Tradition« miteinbeziehen, wenn ich dabei auch nur wenige Aspekte seiner weitreichenden Argumentation aufgreifen kann.
 - 2 *Kerstin Palm*, Verkörperte Sozialität. Zum Interventionspotential gendertheoretisch angeleiteter Embodimentforschung in Biologie und Medizin, in: *Barbara Rendtorff/Birgit Riegraf/Claudia Mahs* u. a. (Hg.), *Erkenntnis Wissen Intervention. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven*, Weinheim 2015, 53–62, 60.

(v. a. der Gewordenheit des geschlechtlichen Körpers) auf ihre Kompatibilität mit fundamentaltheologischen Fragestellungen in Christentum und Islam zu prüfen.³

Auf der Basis einer geschichtlichen Darstellung gendertheoretischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert wurde in *Helga Kuhlmanns* Vortrag »Geschlechterbewusste Theologie: Kalter Kaffee oder noch aktuell?« die Aktualität einer gendergerechten Theologie starkgemacht; dabei bezog sich Kuhlmann auf poststrukturalistische und postkoloniale Theorien unter anderem von *Judith Butler*, *Michel Foucault* und *Gayatri C. Spivak*. In diesem Bericht werde ich ebenfalls auf einige Aspekte dieses Vortrags eingehen, da sie mir mit Palms Ausführungen in Resonanz zu stehen scheinen und gleichzeitig eine thematische Brücke zur Theologie bieten. Kuhlmann betonte die zentrale Bedeutung der genannten Theoretiker*innen: Konzepte zu artikulieren, die es ermöglichten, die wesentliche Verstrickung von patriarchalen Machtstrukturen und Wissenschaft in den Blick zu bekommen. Demnach wurde Gendertheorie im 20. Jh. zum wesentlichen Austragungsort eines intellektuellen Widerstands gegen den ideologisch aufgeladenen und biopolitisch motivierten Wissensapparat. Wie Palm darlegt, wurden Kategorisierungen in den Naturwissenschaften, welche das menschliche Geschlecht auf eine binäre Unterscheidung zwischen Mann und Frau reduzierten, indem sie positivistisch auf biochemische Merkmale rekurrten und diese zugunsten einer essentialistischen und statischen Auffassung von Natur auslegten, von der Genderforschung in ihrer androzentrischen Ausgerichtetheit entlarvt.⁴ Überhaupt wurde die Tätigkeit der Naturwissenschaftler*innen als rein objektive und damit werteneutrale Naturbeschreibung radikal in Frage gestellt.

Auf Grund ihres naturalistischen Determinismus gilt die Biologie heute noch innerhalb der Genderforschung der sozialwissenschaftlichen

-
- 3 Eine thematische Überschneidung mit dem Panel »Zwischen Selbstwerdung und Normierung – Christentum und Islam im Spannungsfeld von Geschlecht, Körper und Sexualität« ist, insofern der Begriff der »Plastizität« als Schnittstelle zwischen naturwissenschaftlichem und theologischem (und das heißt letztlich notwendigerweise subjektbezogenem) Diskurs in den Fokus gerückt werden soll, aus meiner Sicht nicht möglich und wäre auch nicht sinnvoll.
 - 4 Siehe hierzu auch *Kerstin Palm*, Multiple Subjekte im Labor? Objektivismuskritik als Ausgangsbasis für interdependenztheoretische Theorie und Praxis der Naturwissenschaften, in: *Katherina Walgenbach/Gabriele Dietze/Antje Hornscheidt* u. a. (Hg.), *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen/Farmington Hills 2007, 141–165, v. a. 142.